



Zur Vierhundertjahrfeier der Reformation: Eins der drei authentischen Bildnisse Luthers und das Porträt seiner Frau Katharina von Lucas Cranach d. Ä. (1528). Aus der Sammlung Richard von Kaufmann in Berlin.

LUTHERBILDER und LUTHERS BILD Zur Vierhundertjahrfeier der Reformation am 31. Oktober 1917

Von Theodor Kappstein

Wie sah Martin Luther aus? Es scheint kaum eine überflüssigere Frage am Reformationsjubiläum zu geben. Wir besitzen die zahlreichen Lutherbildnisse seiner Zeitgenossen, allen voran die hundert Porträts des alten Meisters Lucas Wüller aus Cranach, als dessen klassisches Wert das Altarbild in der Stadtkirche zu Weimar gilt. Doch die kritische Kunstgeschichte (Paul Fiedler u. a.) hat nachgewiesen, daß von der Anzahl der Lutherbilder des 16. Jahrhunderts nur drei Bilder in Öl und zwei Kupferstiche als zweifellos echte Cranacharbeiten gelten dürfen! Das berühmte Weimarer Kirchenbild Luthers hat zudem nicht der alte Cranach gemalt, vielmehr zwei Jahre nach Cranachs und neun Jahre nach Luthers Tode, also 1555, Lucas Cranach der Jüngere. Die unbestritten echten Luther Cranachs nun, also der Mönch Luther, Vorderansicht, derselbe als Seitenansicht (1520/21) der Junker Jörg vom Dezember 1521 (Leipziger Stadtbibliothek) und ein Porträt in der Galerie Kaufmann in Berlin — sie erinnern durchaus nicht an den uns geläufigen typischen Luthertopi: den behäbig fülligen Reformator



Das älteste Lutherbild. Holzschnitt aus einer 1518 erschienenen Wittenberger Lutherbroschüre.

mit dem breiten Bauengeficht, den heroortretenden Kimbäden, den etwas schwammigen Zügen, dem vollen Lockenhaar und den kleinen, gutmütigen Augen; noch Ernst Rietschel konnte sich für sein Wormser Lutherdenkmal von diesem Volkstypus nicht trennen, obwohl er wußte, daß Luther 1521 ganz anders ausah. Nach Heinrich Wähmers ausgezechneten Lutherstudien entstammt unser wartgängiger Luthertopi einem Holzschnitt, auf Massenablaß berechnet, nach Luthers Tode, dem sog. Epitaphium Lutheri. Der alte Cranach war bei Luthers Tode ein 73jähriger Greis; so kommt nur der Sohn als „Schöpfer“ in Betracht. Und auch dieser spätere Luther trägt wenig den Bildern von Schwerdtgeurth, Gustav König, Spangenberg oder gar in der Wartburg-Weimarer Luthergalerie. Zuhilfenahme selbst die wenigen echten Cranachbilder Luthers aus seinen Lebzeiten lassen des Reformators tramme Körperhaltung vermissen; und wo sind die dunkel-bämonischen Augen Luthers, die da blitzen und zuherten wie ein Stern, also daß sie nicht wohl können angesehen werden“, diese Wwenaugen das redenshaften



Von der Internationalen roten-Kreuz-Konferenz in Kopenhagen:
Österreichische, ungarische, russische und türkische Delegierte beim Verlassen des Schlosses Amalienborg nach der Eröffnungsversammlung.

Kirchenstreiters, die jedermann sich so tief einprägten?! So war auch Lucas Cranach des Älteren Kunst seinem genialen Modell nicht gewachsen.

Wie also sah Luther aus? Vom 18. bis 21. Februar 1576 haben Durchschnittskünstler den toten Luther gemalt; Lucas Fortenagel von Halle gab einen Luther auf dem Sterbebett mit falscher Perspektive, und wie steht es mit der anerkannten Totenmaske des ungenannten Nachbildners in der Hallenschen Marienbibliothek? Sie wurde erst vier Tage nach dem Tode Luthers angefertigt, der an Schlagfluß starb, auch wurde die beschädigte Maske später hart nachgebessert. Die großen Maler jener Tage: Dürer, Holbein und Amberger haben Luther niemals

gesehen; auch Dürer hat seinen Vorschlag, den „gottgesüglichen Menschen“, der ihm aus großen Kengsten gehölsen, „zu langer Gedächtnis zu tuntersetzen und in Kupfer zu stecken“ nicht ausgeführt.

Wie sah Luther geistig aus? Der Mann erscheint in seinem Wert; sein Wert, dauernder als jedes Porträt und jede Schaumünze, ist sein Leben selber. Der gelehrte katholische Historiker Ignaz Döllinger, ein gewiß unbefangener Zeuge von wissenschaftlichem Weltlauf, der Luther scharf unter die Lupe nahm, hat geurteilt: „Luther ist der gewaltigste Volksmann, der populärste Charakter, den Deutschland je besaß. Vor der Ueberlegenheit und schöpferischen Energie dieses Geistes bog damals der aufstrebende, tatkräftige

Teil der Nation demutsvoll und gläubig das Knie. So ist Luther für Deutschland nicht mehr bloß der Name eines ausgezeichneten Mannes, er ist der Kern einer Periode des nationalen Lebens, das Zentrum eines neuen Ideentreifes. Das Bild seiner Persönlichkeit ist noch nicht verblüht. Wir alle, auch in der Gegenwart, denken noch irgendwie mit Luther. Gedanken und reden mit seiner Sprache. Sinn und Geist der Deutschen war in seiner Hand wie die Leiter in der Hand eines Künstlers. Seine Gegenstände stammelten, er redete; nur er war es, der wie die deutsche Sprache, so dem deutschen Geiste das unvergängliche Siegel seines Geistes aufgedrückt hat. Und ergreifend bekundet der edle Mann: „Für mich



Zwischen Jakobstadt und Rigaischem Meerbusen: Verfolgungsfener durch deutsche Artillerie.

Phot. Bu.

ist eine lang
das was
1517—1552
verstandenes
zugleich ein
Trauer und
sah nur das
nung, daß
scharfe
Hälften der
Haber verur
genüberstan
schichte Nor
im Mittelal
und betrach
auch das, w

Der hollän
D
zu seinem
Phot



Kaiserbesuch in Sofia: Kaiser Wilhelm und Zar Ferdinand auf der Fahrt zum Schloß.

Phot. Bala.

ist eine lange Zeit meines Lebens das was in Deutschland von 1517—1552 sich begeben, ein unverständenes Häufel gewesen und zugleich ein Gegenstand der Trauer und des Schmerzes. Ich sah nur das Ergebnis der Trennung, daß die zwei wie durch scharfe Schwertstiche geteilten Hälften der Nation, zu ewigem Hader verurteilt, sich feindlich gegenüberstanden. Seit ich die Geschichte Roms und Deutschlands im Mittelalter genauer erforscht und betrachtet habe, glaube ich auch das, was mir vorher rätsel-

haft war, zu verstehen und bete die Wege der Vorsehung an, in deren allwaltender Hand die deutsche Nation ein Werkzeug, ein Gefäß im Haupte Gottes und kein unedles geworden ist.“ Dies katholische Lutherfestwort mag uns wohl befriedigen; in seinem Schutze spotten wir über die Schmähstreiferlein, die Luther als vom Teufel besessen abmalen und ihn in Verzweiflung am Ende seines ruchlosen Lebens am Bettpfosten sich erhängen lassen. Wir wissen uns ebenso frei von den Ineichtschaffenen Anbetern des in den Dogmen des Mittelalters befangenen Luther, dessen Verehrung des religiösen Gewissens eine selbständige Kraft entbunden hat, die weit über sein eigenes Wollen und Versehen in den vier Jahrhunderten hinauswuchs. Mein origineller Lehrer Emil Frommel betonte im Lutherjahr 1883 in Wittenberg in seiner hinterlassenen Volksrede, Luther sei ein reicher Erbläßer, jeder sucht sich aus seinem Nachlaß etwas aus. Der eine nimmt sich seine Prosa, ein anderer seinen Freiheitsdrang, ein dritter seine Laute.

Die Vierhundertjahrfeier von Luthers Eheantritt in Wittenberg trifft uns noch im Weltkrieg um unsern Fortbestand in Europa. Nun, Luther, der so wild mit seinen tollern Bauern fuhr, der die sichere Wartburg verließ, auf der er das Neue Testament eindeutschte, um wider die Schwarmgeister die Geißel des Worts zu schwingen; der sich nach Worms wagte vor die Kaiserlichen und die Päpstlichen: Luther war ein Streiter zeitlebens, sein Geist war zweier Zeiten Schlachtfeld, er war ein

Mensch mit seinem Widerspruch, und das heißt ein Kämpfer sein. Man verleget die höfliche Reformationsfeier des 31. Oktober amtlich auf gerühligere Zeit — Luther lacht dazu und genießt seine Unsterblichkeit. Goethe blüht als echter Sohn Luthers auf den wunderbaren Befreier und dankt in unserm Namen:

Was auch der Pflaße sint und schlecht,
Der Prediger steht zur Wade,
Und daß der Erbfeind nichts erreicht,
Ist aller Deutschen Sache.
Auch ich soll gottgegebene Kraft
Nicht ungenüßt verlieren,
Und will in Kunst und Wissenschaft
Wie immer protestieren.



Der holländische Staatsmann Dr. Kuyper. Zu seinem 80. Geburtstag am 29. Oktober. Phot. Berl. Jll. Ges.



Szene aus „Rastolnikoff“ von Leo Birinski in der Aufführung des Berliner Residenztheaters. Rastolnikoff (Julius Engel) mit seiner Mutter (Kosa Balatti) und seiner Schwester (Blondine Ebinger). Phot. Zander & Labisch

gläubig das
nd nicht meh
Mannes, er i
en Lebens. da
Das Bild seine
Wir alle, auch
wie mit Luther
che. Sinn un
Hand wie die
Seine Begne
es, der wie die
Geiste das un
aufgedrückt hat
ann: „Für mich

Phot. Bala

HUMOR DES TAGES

Zeichnung von Paul Simard.

Felsenfeste Ueberzeugung. Man sprach von Krieg und Frieden. Herr Braun, scharfer Wiesmacher, gab seiner Ansicht Ausdruck, daß ein Ende vorläufig gar nicht abzusehen wäre, während Herr Sauerbrey dafür eintrat, spätestens in vier Wochen würde der Friede über Nacht kommen. Dahin redete er sich immer kräftiger hinein mit dem Schlußruf: „Also ich will nicht! Sauerbrey heißen, wenn der Friede nicht bis November geschlossen wird!“ — „Au, was Sie da schon riskieren!“ höhnte der Wiesmacher.

Die Blockierung der Neutralen. „Ja, Du hast ja schon wieder zwanzig Pfund abgenommen!“ — „Aren Wunder, wenn man schon seit drei Jahren Frieden mit England führt!“

Der Umlauber in Berlin. „Id möcht'n Taschenmesser kooßen.“ — Die Verkäuferin: „Bleibst'n Westentaschenmesser?“ — „Aee, 'n Westentaschenmesser kann id nich gebrauchen, id keh' ja im Osten!“

Marienbad 1917. „Und wie ging's in Marienbad?“ — „Glänzend, fünf kilo zugenommen!“

Ganz dasselbe. Ein Artillerist erzählt, alter auf Urlaub ist, von den Wirkungen der „Dienverla“. Ein Zivilist, der sich näher unterrichten will, sagte dem Artilleristen: „Hören Sie 'mal, mein Lieber, das muß doch eigentlich furchtbar trauken, wenn man...



Frankreichs neuer Jahrgang wird den Kanonen serviert. Lloyd George: „Ich hab's angerichtet!“

Aus dem Anzeigenenteil des Weltkriegsblattes. „Der Schneewerfer“ Landwirtschepaar das seinen gesamten Rindviehbestand durch den Tod verloren hat, wünscht ein junges Spanierlein an Kindesstatt anzunehmen. Liebedolle Behandlung und schonende Schlachtung zugesichert.

Ein Pessimist. „I möcht bloß wissen, was ma in hundert Jahr' von dem Krieg sagt.“ — „Du woaßt ja gar net, ob er gar is derweill!“

Müller. „Wajo hat sich denn denn von Deutschland so beleidigt gefühlt?“ — Schultze. „Em — per U is eben leicht zu beleidigen!“

Berwähnt. In London war ein Wallfisch ausgestellt. Auf dem Bretterpodium vor der Feltwand, die das Ungeheuer verbar, stand ein großer Ael und machte die Vorübergehenden auf die Attraktion aufmerksam. „Bitte, mein Herr,“ wandte er sich an einen Herrn in Gehrock und Hülmber, „kommen Sie herein. So etwas wie diesen Wallfisch muß man ansehen haben. Er hat ein Maul von zwei Kubikmeter Inhalt, und wir zeigen Ihnen, daß sechs erwachsene Männer bequem Platz finden.“ — „Das imponiert mir nicht,“ antwortete der Mann, „ich bin Privatsekretär bei Mr. Churchill!“

RÄTSEL

Die Insel.

Solltest Du es wohl vermuten, daß wir wohnen in Fieguten, und daß in der Frühlingszeit uns ein Mondum oft erfreut? Dder könntest Du Dir denken, daß aus einem Riesel wir tränken? Wie erst würde uns zu Mute im Fesslon ob der Hampude? Wie in einem Bogaer Sähen wir und staunten sehr willst Du wissen, was ich meine, kommst Du bald damit in's Reize, schiebst Du in das Wortgerinset Eine vielgenannte Insel.

Nie willkommen.

Ogleich mich keiner jemals trägt, werd' ich doch täglich abgelegt; Ich werde häufig ausgefickt, wo's keinem in die Augen fällt; Man macht mich auf und schläft mich ab, Biewohl ich keinen Schlüssel hab'; Ob Krieg, ob Frieden auf der Welt, In mich hinein man Posten stellt, Und zahlst Du etwas nicht sofort, So stellt man Dir es in das Wort.

Ein Fremdwort.

Von Luise Holoff. Fremd ist das Wort O wäre auch Dem Deutschen fremd sein Sinn und Brauch! Zumat der Herrscher, dem gelegen An seines Volkes Glück und Segen, Der laß' es niemals Raum gewahren. Mit Schmeichelei sucht's einzuspinnen Den Fürsten, weiß ihn zu verblenden, Daß er nicht sieht, wie seinen Händen Ganz sacht entgleitet Macht und Ruhm, Zur Beste fällt dem Strebertum. — Nimm aus dem ganzen Rätselwort Ein Wörtchen aus der Mitte fort: So klein es ist, zwei Zeichen nur, Umspannt's ein gutes Stück der Flur. Ein Mädchennamen bleibt, geltegen Von den'gen nur in uns'ren Tagen; Wer: Stifter und Jean Paul geteilen, Weiß, daß er einst beliebt gewesen.

Die Auflösungen der Rätsel geben wir in der Donnerstags-Morgen-Ausgabe der Vossischen Zeitung bekannt.

Viedeutig.

Wohl jedem, der's muß, Bringt's Müß' und Verdruß; Der Mund sch's oft tut, Wenn etwas nicht aut; Wo Eilen ist Pflicht, Da tue es nicht! Vermeid' es beim Arnd, Sonst reut's Dich geschwind! Dem Ginder bring's Heil, Dem's endlich zuteil.

Gute Dinge.

Es steht am Wege, das euch winkt, Dem man's euch bringt, woraus ihr trinkt! Das selbst zerbrochen auf der Bühne Erheitert noch des Göttergams Miene.

Die Näherin.

Es warf die junge Näherin Kummtig Nadel und Faden hin, „Das Ganze ohne e kann ich nicht mehr erkennen, Das Ganze mit dem e, Das Ganze ohne e, Mein Lämpchen soll jetzt brennen.“